Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 195 (1916)

Artikel: Des Kalendermanns Gruss im Kriegsjahr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Gruß im Kriegsjahr.

Den ungezählten Tausend von Lesern und Leserinnen des Appenzeller Kalender zu Stadt und Land, zu Berg und Tal diesmal doppelt lieben und herzlichen Gruß vom alten Kalendermann. Viele, viele Jahre haben wir getreutich die Welt mitein-

und Burgen weggeseget hat, mit Bomben, so giftige Dünste verbreytet hend, daß die Soldaten wie tot umgesallen synd, mit Kugelsprützen, die ganze Reihen Kriegslüt niedergemähet hend, wie der Mähder das Gras uf den Matten, mit Schiffen, so unter Wasser



1) Prof. Dr. Lang †. 2) Nat.-Rat Theodor Curti † 3) Nat.-Rat Dr. W. Bisseger †. 4) Pfarrer Kambli †. 5) Kunstmaler Biktor Tobser †. 6) Alt-Oberpostdirektor Lup †.

ander im Geiste durchwandert und über die Zeitläuse, über das Gute und das Böse, über das Frohe und das Schmerzliche in ihnen miteinander als gute Freunde "gesprächelt." Heute hat mehr als der Kalendermann der Militär das Wort. Zu einem Gruß langt es aber auch für ihn.

Der Chronist alter Zeiten hätte wohl also begonnen: "Der Friede und die Gnade unseres lieben Herrn und Hehlands, Jesus Christus sh mit üs allen. Als man zählte das Jahr des Herrn 1914, im Monat Augusti, da ist ein erschröcklicher Krieg usgebrochen, so er seit Erschaffung der Welt noch nie gesehen und erlebt ist worden. Die großen Bölker von Europa sind grusam ufgestanden und haben sich bekrieget zu Land und zu Wasser und in der Luft, Millionen von Soldaten mit ganz nüwen furchtbarlichen Gewassen, mit Kanonen, so ein einziger Schutz ganze Schlösser

geschwummen spent, wie grülich Kaifisch und ander Ungehüwer im Meer, und mit Schiffen, so in der Luft geslogen sind, wie böse Abler und Geher. Die Böster der Kussen, der Franzosen, der Engländer, die von Belgien und von Serbia und auch die Gelben vom Japan in Ostasia hend Krieg gemacht gegen die von Dütschland und von Desterrhch und Hungarn. Ihnen hend bald daruf auch noch die Türken geholfen und den anderen nachher das Bolt von Italia, ungeachtet dessen, daß Italia ein TrüsBundtnis gehabt hat mit dem deutschen Kuch und dem Kaiserrych von Desterrych. Und die von Engelland und von Frankrich habend viel schröcklich wild Bolt von Asia, Afrika und Australia nach Europa gebracht, so ihnen hat helsen müssen gegen die Dütschen, grusame Heiden aus India, schwarze Neger, so den Fynden die Ohren abgeschnitten und die Augen usgestochen hend und

Araber, so ussehen, wie der Tüfel und syni Knecht. Und als der Krieg hat geduret ein Jahr und gekoftet Milslionen arme Kriegslüt das Leben, war er noch nit zu End und ist kein Endes abzusehen. Der allmächtig Gott erbarm' sich des armen Volks, so die Großen der Welt kein Erbärmsten mit ihm zu haben schinend." —

Und jest ist dem Ra= lendermann, als seien an dreißig Jahre seit dem Krieg vorüber. Ich sehe ein Bauern= häuslein an Sonnenhalde im Ap= penzellerlande. Es ift Abend. Auf der Bank vor dem Hause sitt ein alter Großvater im weißen Haar und ne= ben ihm Enkel und Enkelin, der vierzehn= jährige Jakobli und das dreizehnjährige Kofeli, die ins Dorf in die Realschule gehen.

Der Großvater hat den Beiden vom fürch= terlichen Weltfrieg er= zählen müffen, von den Schlachten in Oftpreußen, in Galizien und in Flandern, vom deutschen Kaiser Wil= helm und vom Hin= denburg, vom Hößen= dorf und vom Joffre.

Und jest fragt der Jakobli: "Aber Großvater, wie ist es denn bei uns in der Schweiz gewesen?"

Der Großvater stopft zuerst sein Pfeischen, setzt es in Brand und tut behaglich ein paar Züge. Dann sagt er:

t

"Seht ihr, als man gegen Ende des Heumonats einsehen mußte, daß es zum Ariege kommen werde, da war auch bei uns zu= erst große Angst bei allem Bolke. Seht, liebe Kinder, da hat gar mancher wieder zum lieben Gott beten ge= lernt, der es vorher längst vergessen hatte. Die einen fürchteten, die Franzosen würden ins Land einbrechen, die anderen trauten den Deutschen nicht recht. Dann aber hat der Bundesrat einen schlichten, schönen Aufruf an dasSchweizervolkerlassen, daß es Mutund Vertrauen bewahre. Und es ist wieder ruhiger geworden.

Ja, Kinder, der Bundesrat, er hatte in jenen Tagen viel und schwere Arbeit. Zuerst hat er an alle friegs-führenden Staaten einen Brief geseindet, man heißt das "Note", und darin hat er erklart, daß die Schweiz im Kriege neutral bleiben und sich nicht einmischen werde. Dagegen werde sie ihre Grenzen durch die

Urmee schützen gegen jeden Einbruch. Ferner erwarte der Bundesrat, daß die Kriegführenden die Neutra-lität unseres Landes strenge respektieren werden, wie sie durch Verträge verpflichtet seien. Die Staaten haben dann dem Bundesrat geantwortet, daß sie dies tun würden. Dann hat der Bundesrat die ganze Ar-

Papft Beneditt XV.

mee aufgeboten, Aus= zug, Landwehr und Landsturm. Am 4.Au= gust ist die Bundes= versammlung in Bern zusammengekommen. Sie hat dem Bundes= rat alle Vollmachten übertragen für Maß= nahmen, die zur Sischerheit des Landes nach außen und nach innen notwendig find, damit im Lande die Nahrungsmittel nicht ausgehen und auch nicht die Kohstoffe, wie Baumwolle, Wolle, Kohlen und Eisen und damit nicht allgemeine Arbeitslosigkeit ein= trete. Der Bundes= rat hatte damals eine furchtbarschwereAuf= gabe. Weiß Gott, es brauchte ganze Män-ner dazu. Wir hatten aber einen vortrefflichen Bundesrat. Gar viele, die sonst das liebe, lange Jahr über den Bundegrat raisonnierten, haben sich damals bekehrt. Wei= ter hat dann die Bun= desversammlung den General gewählt, den Oberst Ulrich Wille von Zürich. Zum Ge= neralstabschef ist der

Oberst Sprecher v. Bernegg und zum General - Ad= jutanten der Dberst Brügger, beides Graubündner, gewählt worden. Ihr kennt sie ja vom Bild, das in meiner Kammer hängt. Das waren drei famose Mis litärs. Das Vaterland darf nie vergessen, was sie und der Bundesrat in jener Zeit geleistet haben. Denket daran, Jakobli und Roseli. Und dann hat der General den Ausmarsch der Truppen an die Grenzen verfügt. Das war ein Leben, Kinder. Aus allen Dörfern zogen die Männer aus; Tag und Nacht rollten die Züge mit Truppen durch das Land, mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie, ganze Züge mit Kanonen, mit Pferden, mit Munition und mit Proviant; überall schmetterten

Trompeten, rasselten die Trommeln."
"Dh war das schön, Großvater, und du warst auch dabei," meinte der Jakobli leuchtenden Auges.

Ja ich war auch dabei, ein schon etwas älterer Feldweibel. Schön ist es gewesen, Kinder. Es ist gegangen wie am Schnürchen mit dem Aufmarsch der Armee. Jedes Bataillon, jedes Regiment, jedes chwadron hatte ihren Blat, überall hat es geklappt mit der Ausrüftung, mit der Verpflegung, so daß auch die fremden Staaten Respekt bekamen. Das Schönste ist aber doch der Geist gewesen, der damals alle unsere Truppen beseelte. Da war kein Zagen und kein Mur-

ren; jeder war bereit, auch das Schwerste auf sich zu nehmen fürs Vaterland, für unser lie-bes Schweizerland. Und als Bataillon um Bataillon den Fahneneid leistete, und als dann aus taufend Rehlen das "Rufft du mein Vaterland" angestimmt worden ist, da find manchem vor lauter Begeisterung die Tränen die Wangen beruntergekugelt; eurem Großvater auch. Und an den Grenzen hat man dann überall Befeftigungen angelegt, Stellungen für Kanonen

und Maschinengewehre, Schützengräben und anderes. Alle Tunne ; und Brücken im Lande wurden bewacht. Donnerwetter, sie hätten kommen sollen, der Franzos' oder der Italiener, die hätten wir schön gebürftet," und während der Großvater das sagte, sprühte es in seinen hellen Augen, wie damals, als er den Fahneneid leistete. Dann aber fügte er bei: "Geld hat's zwar auch ge-koftet, schwer Geld, mehr als 300 Millionen."

"Aber, Großvater, hatte man denn so viel Geld und immer zu essen?" fragte jetzt der Jakobeli besorgt. "Es ist gegangen, Linder, über Erwarten gut ge-

gangen. Zuerst hat es zwar einen schrecklichen Durch-einander abgesetzt, weil eine große Zahl Leute einfach den Ropf verloren hatten. Man stürmte auf die Kassen und Banken, um das Geld zu holen, das man dort hatte. Andere ftürmten die Kramläden und kauften an Lebensmitteln auf, was sie erhaschen konnten, als ob eine Hungersnot im Anzuge wäre. Dazu wollte man nur hartes Geld mehr nehmen, nicht einmal unsere eigenen Banknoten. Wäre es noch eine Weile so fortgegangen, wären bald kein Geld und keine Lebens= mittel mehr im Verkehr gewesen. Dann ist aber der Bundesrat dazwischengefahren, wie der Biswind vom Bodensee, in Bezug auf den Geldverkehr und den Lebensmittelverkehr. Damit immer genug Geld zirkuliere, hat er 5 Fr.-, 10 Fr.- und 20 Fr.- Banknoten herausgegeben. Die ersten zwei Sorten sind jest wieder längst abgeschafft. Ich habe aber noch ein paar als Andenken behalten, und wenn euer

Großvater einst gestorben ist, bekommt ihr sie, und ihr müßt sie wieder für eure Kinder aufbewahren. Sodann hat der Bundesrat den Getreidehandel über= nommen und verfügt, daß im ganzen Land nur eine Sorte Brot gebacken wird. Viele Frauen im Dorfe drunten haben zuerst gemault, als statt unseres schö-nen weißen Appenzellerbrotes das dunkle Kriegsbrot kam. Aber eure selige Großmutter hat ihnen an einem Sonntag Vormittag nach der Kirche dafür die Haare

so gestrählt, daß ihnen das Maulen vergangen ist. Sie konnte das, die gute Groß= mutter."

"Ich hätte es auch so ge-macht," sagt jett resolut das Roseli. Der Jakobli mahnte aber seine Schwester unwirsch: "So unterbrich doch den Großvater nicht, du

Schwäßbäfi." "Macht nichts, Roseli," sagte dieser und strich der En= kelin zärtlich über die blonden Haare. "Der Bundesrat hat dann väterlich dafür gesorgt, daß immer genug Frucht im Lande war, Erdäpfel und andere Lebensmittel, daß nicht solche außer Landes ge= schleppt werden konnten und daß es keine Wucherpreise gab. Es war eine teure Zeit, aber von Hungersnot keine Rede, nicht einmal von einer Teurung. Euer Urgroßvater, der damals noch lebte, sagte oft, anno 1847 sei es ganz ans ders gewesen. Biel größere Not. Daneben hat der Bun-

Gesandter in Wien. deskrat Sorge getragen, daß stets genug Kohlen, Betro-leum, Baumwolle, Eisen u. A. ins Land kamen. Er hat oft bei den fremden Gesandten, besonders beim italienischen und englischen, stramm auftreten müssen, wenn sie die Herren herauskehren wollten, stramm und gescheit auch. Was die Kriegskosten angeht, hat der Bundesrat Anleihen aufgenommen und das Schweizervolk hat einhellig eine Kriegssteuer bewilliget. Da hat sich denn gezeigt, daß unser Volk auch seinen Geldbeutel für's Vaterland zu öffnen wußte." "Aber die armen Leute, Großvater?" meinte das

Roseli. "Für die armen Leute ist redlich gesorgt worden, kleines Gutherz. Biele Millionen sind für die Angehörigen unbemittelter Wehrleute aus der Bundeskasse geflossen; wieder hat man für die Arbeitslosen und ihre Angehörigen gesorgt. Wißt ihr, das Schweizervolk ist mir damals noch lieber geworden als sonst. Ein ganzer Strom von Wohltätigkeit ist durch das Land geflossen. Seht, die Welschen und die Deutschschweizer sind in jener bösen Zeit nicht immer am besten gefahren miteinander, weil die



Dr. Charles Bourcart, Gesandter in Wien.

Welschen auch gar zu deutschfresserisch waren. Aber im Wohltun haben sie gewetteisert miteinander. Da gab es nur eine Sorte Schweizer." "Aber, Großvater, du redest nur immer von den

Mannen. Saben denn die Frauen gar nichts getan?"

bemerkte das Koseli ein wenig ärgerlich. "Dumme Gret," belehrte der Jakobli die Schwester mit der Bescheidenheit der angehenden männlichen Flegeljahre, "im Krieg hat doch das Weibervolk nichts zu tun; das kann man gar

nicht gebrauchen.

"Fehlgeschossen jungerNase-weis," lächelte der Großvater. "Die Frauenwelt hat sogar sehr viel geleistet. Sie hat Liebesgaben aller Art gefam= melt, hat unsere braven Sol= daten im harten Ariegswinter 1914/15 mit warmen Strüm= pfen, Handschuhen, Leibbin= den und sonstigem Unterzeug versorgt, hat auch für die Weihnachtsbescheerung der Soldaten in jenem Jahre geforgt. Sie hat sich der armen internierten Franzosen, Deutschen, Desterreicher und Sta-liener, sowie der noch viel ärmeren Invaliden und Eva= fuierten angenommen, die durch unser Land transportiert wurden, und gar viele Schweizerinnen sind in die Lazarete der Ariegsführenden geeilt, um sich der Verwundetenpflege zu widmen. Ganz Europa hat damals rühmend anerkannt, was die Schweiz an Wohltätigkeit nach innen und außen geleistet -- vor

allem der damalige Papst Benedift XV. Da seht ihr sein Bild." Und der Groß= vater nahm den Appenzellerkalender von 1916, den er neben sich liegen hatte und der ihm ein teures An= denken aus großer Zeit war, und zeigte dem Enkel-

paar das Papstbild.

"Bißt Kinder, dieser Papst hat unendlich viel zur Milderung der Schrecken jenes Krieges und für die Wiederkehr des Friedens getan. Sein Andenken ist ein gesegnetes bei Katholik wie Brotestant."

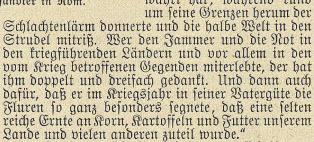
Und die andern Männer im Kalender, waren das auch Kriegsmänner?" fragte der Jakobli. "Nein! Die find als Männer des Friedens im Kriegsjahr gestorben. Der mit dem langen Spikbart, der war der berühmte Professor Lang von Zürich, dem ein Hauptverdienst am Universitätsgebäude in Bürich zukommt, das euch beim letzten Schulreisli nach Zürich so gefallen hat. Und die zwei Herren mit den Zwickern auf den Augen, das waren zu ihrer Zeit zwei erste und verdienteste Zeitungsredakteure und Politiker im Schweizerlande, Nationalrat Theodor

Curti und Nationalrat Dr. Biffegger, der eine ein St. Galler und der andere ein Thurgauer. Die beiden Herren mit den Brillen, davon war der eine Dekan Kambli von Kilchberg bei Zürich, der lange Jahre auch Pfarrer in St. Gallen war und sich auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit große Verdienste er-worben hat; der andere ist der Kunstmaler V. Tobler aus München. Der war in Trogen geboren und ist in München ein gar berühmter Kunstmaler und

Professor an der Akademie der Künste geworden. Er hat dem Appenzellerlande im Auslande hohe Chregemacht. Der letzte, das war der da= malige eidg. Oberpostdirektor Lut dem das schweizerische Postwesen viel zu danken hat, auch ein gebürtiger Appenseller. Alles wackere, brave Eidgenoffen zu ihrer Zeit, de= ren Wirken jetzt noch Früchte trägt. Werde auch ein solcher Eidgenoff', Jakobli." "Ja, Großvater. Aber ich

will Bauer werden, wie du und nicht in die Stadt. Aber weißt, Großvater, schad' ist es doch gewesen, daß ihr damals nicht auch dreingeschlagen habt. Wär' ich gegen die Ne-ger und die Inder und die Araber losgestürmt!"

"Redenichtso, Bub," sagte der Großvater ernst. "Wir alle haben damals dem lie= ben Herrgott aus innerstem Herzen gedankt, daß er das Schweizerland wie durch ein Wunder vor Kriegsnot bewahrt hat, während rund



Der Großvater schwieg und sann vor sich hin. Da sangen wie aus innerem Herzensdrange der Jakobeli und das Roseli auf einmal mit ihren hellen Stimmen das schöne Appenzeller Landsmeindelied:

Alles Leben strömt aus dir . . Es klang wie ein Gebet hinaus in die goldene Abendsonne.

So wird ein Großvater von 1945 zu seinen Enkeln

vom Kriegsjahr reden.

In diesem Geiste allen Lesern und Leserinnen des Appenzellerkalenders den Gruß des Kalendermanns.



Dr. v. Planta, Gesandter in Rom.